

*„Da kam die Taube zurück und hielt  
einen frischen Ölbaumzweig im Schnabel...“ (Gen 8, 10 und 11)*  
**Impuls für Sonntag, den 29.3.2020 aus dem Kirchgarten der Ev. Markusgemeinde  
(schriftlicher Text zum Video)**

Herzlich willkommen, liebe Zuschauerinnen und Zuschauer,

Mein Name ist **Barbara Stoll-Großhans**, ich bin Pfarrerin der Markusgemeinde in Münster-Kinderhaus.

Ich begrüße Sie zum Sonntag Judica in unserem Kirchgarten. Mitten im Zentrum von Kinderhaus ist dieser Garten wie eine grüne Oase der Stille. Im Sommer ist es hier natürlich noch viel schöner – dann sprießt dort hinten das Grün in der Kräuterschnecke, an den Seiten blühen Rosen, die Weintrauben ranken an der Wand hoch und der lila Schmetterlingsbaum ist voll mit Schmetterlingen.

Solange wir wegen der Corona-Krise keine Gottesdienste miteinander in unserer Kirche feiern können, möchte ich Sie hin und wieder digital in unseren Garten entführen und an dem einen oder anderen Platz mit Ihnen Halt machen.

Heute führe ich Sie zu unserem Olivenbaum. Wir haben ihn vor Jahren von der katholischen Schwestergemeinde geschenkt bekommen. In diesen Tagen, in denen ich überall nach Hoffnungszeichen suche, ist mir unser Olivenbaum zu einem solchen Zeichen geworden. Und ich dachte dabei an eine alte Geschichte, in der ein Ölzweig im Schnabel eines Vogels eine Rolle spielt.



Sie erinnern sich an diese Geschichte von Noah und der Arche. Im ersten Buch der Bibel wird sie erzählt. Die Erde wurde damals von einer Sintflut heimgesucht. Und Noah und seine Familie bekamen von Gott den Auftrag, eine Arche zu bauen und von jeder Tierart je ein Paar mit ins Schiff zu nehmen. Noah war gehorsam und tat alles was ihm aufgetragen wurde. Und dann kam die Flut. Tagelang, wochenlang, monatelang, prasselte der Regen auf das Dach der Arche. Und das Boot wurde vom Wasser umspült und schwankte auf den hohen Wellen. Ich stelle mir vor, wie es drinnen zugeht: Eine große Familie auf engem Raum zusammen – und dann noch jede Menge Tiere dazu, die Luft ist stickig und das Gefühl, wenn wieder und wieder eine hohe Welle über dem Boot zusammenschlägt, das kann ich körperlich regelrecht spüren.

Aber vor allem die Ungewissheit und Machtlosigkeit ist mir in diesen Tagen besonders nah. „Das ist erst die Ruhe vor dem Sturm“, sagt unser Gesundheitsminister, und warnt davor, sich zu früh in Sicherheit zu wiegen. Wir haben den Höhepunkt der Krise noch nicht erreicht, sagen die Experten und der Blick nach Italien, Spanien und Amerika ist beängstigend.

Da sitzen wir im Rumpf der Arche und müssen warten, ausharren, ungewiss darüber, wie lange das noch so geht. Die Arche ist Symbol für Sicherheit und Schutz, aber zugleich wissen Sie alle, sie schwimmt im Sturm.

In der biblischen Geschichte wird erzählt, dass der Regen irgendwann aufhörte und die Arche auf Grund stieß. Noah öffnet ganz vorsichtig eine Luke und weil er nur Wasser sieht, lässt er einen Raben

hinaus, um zu erkunden, wie die Lage draußen ist. Doch der Rabe kann nur hin und herfliegen, und findet noch nichts Trockenes, wo er sich niederlassen kann. Da lässt Noah eine Taube hinaus, auch die findet noch keinen trockenen Ort, sie kehrt zu Noah zurück. Schließlich aber wird folgendes erzählt:

*„Und Noah wartete noch einmal sieben Tage, dann ließ er die Taube zum zweiten Mal fliegen. Sie kam gegen Abend zurück und hielt einen frischen Ölbaumzweig im Schnabel. Da wusste Noah, dass das Wasser abgeflossen war.“ (1. Mose 8, 10 und 11)*

Der Olivenbaumzweig im Schnabel der Taube ist seitdem zu einem Zeichen der Hoffnung geworden.

Die jüdische Schriftstellerin Hilde Domin nimmt in einem Gedicht das Bild vom Ölbaum auf. Mir gefällt in ihren Zeilen, wie sie die Härte menschlicher Ohnmacht beschreibt und dennoch dahinter Hoffnung, Licht und Zuversicht verströmt.

Hören Sie selbst! Das Gedicht ist überschrieben mit dem Titel „Bitte“

*Wir werden eingetaucht  
und mit den Wassern der Sintflut gewaschen  
Wir werden durchnässt  
bis auf die Herzhaut*

*Der Wunsch nach der Landschaft  
diesseits der Tränengrenze  
taugt nicht  
der Wunsch den Blütenfrühling zu halten  
der Wunsch verschont zu bleiben  
taugt nicht*

Es taugt die Bitte  
dass bei Sonnenaufgang die Taube  
**den Zweig vom Ölbaum bringe**  
dass die Frucht so bunt wie die Blume sei  
dass noch die Blätter der Rose am Boden  
eine leuchtende Krone bilden

und dass wir aus der Flut  
dass wir aus der Löwengrube und dem feurigen Ofen  
**immer versehrter und immer heiler**  
stets von neuem  
zu uns selbst  
entlassen werden.

Hilde Domin, Bitte. Aus: dies., Gesammelte Gedichte. Copyright: S.Fischer Verlag GmbH, Frankfurt

Liebe Zuschauerinnen und Zuschauer,

momentan schwimmen wir noch auf den Wellen. Und wir wissen nicht, wie lange wir noch geduldig sein müssen. Aber der Olivenbaum, seine Zweige und Blätter sind mir ein Hoffnungszeichen, dass Gott seine Welt nicht im Stich lässt, ja, dass er auch im Sturm mit dabei ist. Es taugt die Bitte, dass die Taube den Zweig vom Ölbaum bringe. Wir bleiben nicht unversehrt, meint Hilde Domin. Und das ist schon jetzt jedem klar: Auch wer nicht am Virus erkrankt, ist doch verletzt, berührt, versehrt im bisherigen Gefühl der Sicherheit. Die Verletzlichkeit unseres Daseins, die Gefährdung unserer Existenz, wird gerade wieder schmerzhaft deutlich.

Aber wir werden – so paradox das klingt – nach den Worten Hilde Domins zugleich auch wieder immer heiler und stets von neuem zu uns selbst entlassen.

Zu uns selbst entlassen zu sein, das könnte heißen: dass wir uns selbst neu entdecken, in dem, was wir können und dürfen und in dem, was uns als Individuen und als Menschheit schadet.

Dabei ist es mir ganz wichtig, nun nicht nur in eine Menschheitsschelte zu verfallen, sondern eben trotz Ohnmachtsgefühlen auch das zu sehen, was der Mensch kann: Ich bin dankbar für ein sehr besonnenes Krisenmanagement in unserem Land, ich bin zuversichtlich, dass der Forschergeist unserer Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler Mittel gegen das Virus finden wird, und ich erlebe, wie unsere Gesellschaft gerade an vielen Stellen Solidarität und Nächstenliebe neu einübt.

Wenn Hilde Domin schreibt, dass wir aus der Krise stets von neuem zu uns selbst entlassen werden, dann kann das auch heißen, dass ich mich neu in meiner Geschöpflichkeit wahrnehme. Und damit meine ich das Bewusstsein, ein Geschöpf Gottes zu sein.

Dieser Gedanke ist nicht zwingend, das weiß ich, aber für mich ist er Grundlage meines Lebens, meines Glaubens und meiner Zuversicht. Ich glaube fest daran, dass Gott uns durch diese Krise hindurchführt. Der Olivenbaumzweig im Schnabel der Taube oder auch hier in unserem Kirchgarten ist für mich ein Symbol dafür.

Wenn Sie mögen, stellen Sie doch bei sich zuhause einen Zweig, **Ihren** Zweig der Hoffnung in eine Vase.

Auch wenn es noch eine Weile dauern wird, ich freue mich schon jetzt darauf, bis wir uns hier im Kirchgarten am Olivenbaum auch wieder persönlich treffen können.

Bis dahin grüße ich Sie mit Worten des 121. Psalms und wünsche Ihnen eine zuversichtliche und behütete Zeit:

Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen. Woher kommt mir Hilfe?  
Meine Hilfe kommt vom HERRN, der Himmel und Erde gemacht hat.  
Er wird deinen Fuß nicht gleiten lassen, und der dich behütet, schläft nicht.  
Siehe, der Hüter Israels schläft noch schlummert nicht.  
Der HERR behütet dich; der HERR ist dein Schatten über deiner rechten Hand,  
dass dich des Tages die Sonne nicht steche noch der Mond des Nachts.  
Der HERR behüte dich vor allem Übel, er behüte deine Seele.  
Der HERR behüte deinen Ausgang und Eingang von nun an bis in Ewigkeit! Amen.